

Tingel-Tangel

Trauert nicht, ihr Völkerscharen,
Ob der schweren Zeit der Not.
Packt das Leben bei den Haaren.
Morgen ist schon mancher tot.

Küssen, um geküßt zu werden,
Lieben, um geliebt zu sein,
Gibt's ein schöner Los auf Erden
Für ein artig Mägdelein?

Ja, die Liebe ist mein Credo,
Meines Lebens Inbegriff,
Und so werd' ich zum Torpedo,
Ach, für manches Panzerschiff.

Ach, mir ist zumut, als stünde
Mir geschrieben im Gesicht:
Eine grauenvollre Sünde
Als die Tugend gibt es nicht!

Fürchte nichts, mein süßer Schlingel;
In der schweren Not der Zeit
Freut der Mensch sich nur im Tingel-
Tangel seiner Menschlichkeit.

Bei dem allgemeinen Mangel
Idealer Seelenglut
Treff't ihr nur im Tingel-Tangel,
Was das Herz erheben tut.

Saht ihr einen süßren Engel
Je zu eurem Zeitvertreib
Als ein hübsches Tangel-Tengel-
Tingel-Tongel-Tungel-Weib?

Tuben schmettern, Pauken dröhnen,

Schrille Pfeifen gellen drein,
Spenden dem Gesang der Schönen
Ihre Jubel-Melodein.

Wie die Sturmflut, unermüdlich,
Tönt des Konterbaß Gebrumm;
Und die Schöne lächelt friedlich
Nieder auf das Publikum.

Ach, da werden wider Willen
Aller Augen patschenaß,
Kneifer türmen sich auf Brillen,
Und davor das Opernglas.

Trommelwirbel und Geklingel!
Lauter dröhnt der Pauken Ton;
Und im Taumel tanzt die Tingel-
Tangel-Tänzerin davon.

Und nun schwillt das dumpfe Gröhlen
Zum Radau bei Alt und Jung,
Und aus tausend Männerkehlen
Wälzt sich die Begeisterung.

Doch das Mädchen ist entschwunden,
Hat sich auch vielleicht derweil
Schon mit Schnüren losgebunden
Ihrer Reize größten Teil.

Lang noch hallen tiefgestöhnte
Liebesklagen ringsumher;
Doch umsonst, das heißersehnte
Mädchen kokettiert nicht mehr.

Die Realistin

Rosetta behauptet, die Liebe
Sei lediglich Schweinerei,
Die man nur deshalb betriebe,
Weil einem so wohl dabei.

Daß Menschen an Liebe gestorben,
Das sei nicht schwer zu verstehn.
Sie hätten sich eben verdorben,
Wie's öfter pflegt zu geschehn.

Sie selber nähme das peinlich,
Denn ein verliebtes Schwein,
Das müsse auswendig so reinlich
Wie ein Engel inwendig sein.

Ein politisch Lied II

Teure Frau Redaktion, nie sollst du mich befragen
Nach dem, was ich dir nicht kann sagen,
Sonst muß ich wie der edle Lohengrin
Von hinnen zieh'n mit meinem Schwin.

Was braucht eine Frau so genau auch zu wissen,
Von wem sie sich läßt herzen und küssen.
Richtiger denkt sie sich, dem Gaul,
Wenn er geschenkt ist, sieht man nicht ins Maul.

Unterlaß es daher, unvorsichtige Fragen zu stellen
Nach meiner Herkunft, Namen und Erwerbsquellen,
Dann bleibe ich dir treu als Hieronymus
Jobs, Wächter der Finsternus.

Um nun das politische Artikelschreiben
So trefflich als möglich zu betreiben,
Nenne mir, o Muse, diejenige Partei,
Bei der am meisten Geld zu verdienen sei.

Denn ohne das Geld müssen wir elend sterben.
Man kann es stehlen, erben oder auch erwerben,
Wobei es sich als praktisch empfiehlt,
Daß man niemals kleinere Summen stiehlt.

Denn für das Stehlen von kleineren Summen
Muß man baumeln oder wenigstens brummen.
Erben kann man hingegen, wie man will;
Der eine erbt wenig und der andere viel.

Das Gelderwerben ist äußerst gefährlich
Und der Ertrag in der Regel spärlich;
Deshalb erwirbt man nur, wenn man muß –
O ich armer Hieronymus!

Ich flehe nun noch einmal, meine teure Muse:

Mit der Seelenglut der Eleonore Duse
Verkünde, wo das größte Portemonnaie,
Auf daß ich mit patriotischer Be-
geisterung es meinen Händen erschließe
Und sein Gehalt in meine Taschen fließe.
An einer eigenen Überzeugung, Gott sei Dank,
Ist mein Dichter-Gemüt nicht krank. –

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen und putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Östlich der Elbe haben die Junker
Großen Bedarf an patriotischem Geflunker;
Schreibe doch nur Artikel für sie,
Dann machst du noch eine feine Partie.

Der Heiratskontrakt ist sofort im reinen,
Schreibst du nur gegen die Einfuhr von Schweinen
Und kämpfst für das vaterländische Schwein;
Das wird auch für dich von Vorteil sein.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich entsage jeglicher Schweinerei;
Nenne mir doch eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Läßt du die Sozialdemokraten
In der tiefsten Hölle schmoren und braten,
Dann baut dir die deutsche Großindustrie
Ein Schloß am Rhein, und deine Poesie

Wird, wie bei Julius Wolff es gewesen,
Noch weit mehr gekauft als gelesen
In Pergament, Juchten und Saffian.
Und wenn du die Augen zugetan,

Errichtet man dir eherne Monumente,
Maßen jeder Backfisch über dir fiennte,
Bis die Gattin schließlich gebar
Und sah, daß die Welt etwas anders war.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich danke für alberne Lobhudelei;
Nenne mir daher eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Habemus Papam. Ihr Lutheraner
Seid in der Schule der Welt die Quartaner,
Die hinter den Ohren nicht trocken sind,
Deren Streitmacht blonde Locken sind.

Dagegen erheben wir Ultramontanen
Zweitausendjährige Kriegesfahnen
Aus verschlissener Seide, aus Brokat und Samt
Und freuen uns, daß ihr auf ewig verdammt.

Lasset doch nur mal die Jesuiten
Wieder die jungen Küchlein ausbrüten,
Dann seid ihr Quartaner in Bälde so naß
Wie der Hahnen am Heidelberger Faß.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Ideale, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Ich gestehe mit Beschämung: Non possumus.
Videant Consules! Hieronymus.

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt ihre Füßchen und putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Es existieren in unsern deutschen Fabeln
Außer Riesen und Drachen auch die Nationalmiserabeln
Neben Lindwurm und Bandwurm und anderm Gezücht,
Aber in Wirklichkeit existieren sie nicht.

Dagegen verehrt man ihre abgetragenen Schuhe
An einem Wallfahrtsort, genannt Friedrichsruhe.
Die Sohlen waten noch ziemlich tief,
Aber die Absätze sind getreten schief.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich vermisse
Deinen guten Geschmack, doch die Wurst schmeckt nach Seife.
Mich verwirrt die Marktschreierei,
Nenne mir daher eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Streckt die Füßchen, putzt ihren Kneifer
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Es schneidet niemand charaktervollere Gesichter
Im Deutschen Reichstag als Eugen Richter,
Was nicht verwunderlich, denn er stützt
Sich auf die Volksklasse, die besützt.

Möge ihn Gott der Gerechte davor schützen,
Selber nur Charakter zu besützen,
Was indes nicht zu befürchten ist,
Maßen er ein braver, biederer Christ.

Wenn er statt dessen ein Jude wäre,
Regte sich jedenfalls die germanische Ehre,
Und er kämpfte, ehe man sich's versieht,
Als eingefleischter Antisemit.

So aber rezitiert er die deutsche Freiheitsposse
Von dem talentvollen Dichter Hieronymus Mosse,
Darin das Kapital nach allerhöchster Gnade schießt
Und dabei mit Glück die verfolgte Unschuld spielt.

Das Kapital muß nämlich stets ein wenig winseln,
Damit sich seine Reize anständig verzinseln.
Das übrige besorgt die Annoncen-Expedition
Eugen Richter und Artur Levysohn.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Deine Güte, und die Wurst schmeckt auch diesmal nicht nach Seife,
Aber nach Knoblauch, und das ist einerlei;
Deshalb nenne mir rasch eine andere Partei!

Und Jungfer Muse, erstaunt ob meinem Gruseln,
Läßt sich noch einmal frisch übermuseln
Und spricht mit leiser Beugung des Kopfs:
Höre mich an, Hieronymus Jobs!

Leider gibt es in allen deutschen Staaten
Auch sogenannte Sozialdemokraten,
Die verfolgen gar kein anderes Ziel,
Als zu streiken ohne jedes Taktgefühl.

Zieht man ihnen dann das Fell über die Ohren,
Dann fühlen sie sich erst recht wie neugeboren,
Und saugt man ihnen aus den Knochen das Mark,
Dann sagen sie, das mache sie gerade stark.

Legt man sie vorsorglich an die Kette,
Dann radeln sie mit den Agrariern um die Wette,
Und kratzt man ihnen die Augen aus,
Dann verbreiten sie Aufklärung von Haus zu Haus.

Kurz und gut, es gibt gar kein Mittel,
Weder Militär, noch Richter, noch Polizeibüttel,
Dem diese Brut nicht widersteht;
Höchstens hilft noch Religiosität.

Daß sie aber an Honoraren viel blechen,
Möchte ich dir wirklich nicht versprechen.
Von Miquel gestand es offen und frei,
Daß bei ihnen nicht viel zu holen sei.

Hierauf entgegne ich: Holde Muse, ich begreife
Die Sozialdemokratie, aber ich pfeife
Ebenfalls auf übersinnliches Honorar.
Welche Partei bezahlt denn bar?

Und Jungfer Muse, erfreut ob meinem Eifer,
Wird in ihrer Haltung steifer und immer steifer,
Rümpft das Näschen und setzt sich in Positur
Und zeigt mir von ihrer Kehrseite die Hälfte nur:

Viel zu holen ist bei keiner von diesen Parteien,
Soll dir hingegen deine Begeisterung gedeihen,
Dann geh mit der Regierung durch dick und dünn
Und schöpfe daraus deinen Gewinn.

Folge der Regierung durch alle Labyrinth,
Durch die höchsten Höhen und die dickste Tinte,
Dann erfüllt sich früher dein Ideal
Und du wirst Finanzminister oder Oberpostgeneral

Oder Intendant patriotischer Festspiele
Oder Bevollmächtigter vaterländischer Gefühle
Am Goldenen Horn oder bei der Goldenen Hundertzehn,
Man weiß ja nie, was noch kann geschehn.

Aber vor allem unterlaß deine faulen Witze,
Sie sind in der Diplomatie nichts nütze;
Lieber zeige dich möglichst dumm
Als ganz devoten

Hieronimum.

**Die sechzig Zeilen
oder
Die sieben Worte**

Ich, der ich Ich bin,
Der Allgewaltige,
Ich bin der Verborgene,
Der dich zu seiner
Lust geschaffen hat.
Denn meine Freuden
Sind deine Schmerzen,
Denn mein Leben
Ist dein Tod.

Dein Eigen sollst du nicht nennen,
Nicht Erde, nicht Feuer, nicht Wasser,
Nicht Pferd, nicht Hund,
Nicht Vater, nicht Mutter,
Nicht Mann, nicht Weib, nicht Kind.

Deine Jagd nach Beute
Sollst du nicht Arbeit schmähen,
Denn besser, dem Jäger
Fehle die Beute,
Als daß sich der Jäger
Erjagen läßt
Und er genährt werde
Um seiner Arbeit willen.

Züchtige den Körper nicht
Um der *Seele* willen,
Um des Körpers willen jedoch
Züchtige die Seele.
Denn deine Seele fürchte
Den seelischen Schmerz.
Deines Körpers Schmerzen aber
Sind deine herrlichsten Opfer.

Ich, der ich Ich bin,
Ich schuf den Menschen,
Damit er stirbt.
Ich, der ich Ich bin,
Schenke dir *Wollust*,
Auf daß du den *Tod*
Nicht fürchtest,
Der du an deinem Tod
Deine Wollust sättigest.
Wehe dem, der seine Wollust
Sättigt an schlechterer Kost.
Er wird in der Dunkelheit
In Fäulnis zergehn.

Halte die *Spiele*
Der Kinder heilig
Und störe sie nicht.
Denn in ihnen ist weder
Torheit noch Müßiggang.

Du sollst nicht in Wollust lieben,
Sondern in Kraft
Und Selbstgefühl.
Du sollst nicht im *Dunkeln* lieben,
Sondern im *Licht*.
Wehe der Liebe,
Die an den Blicken
Der Menschen stirbt.
Denn wie deine Liebe,
So deine Kinder.
Wer aber im Dunkeln liebt,
Der lebt auch im Dunkeln.

I
II
III
IV
V
VI
VII

Die Hunde

Elegie

Es waren einmal zwei Hunde,
Wie war das Herz ihnen schwer!
Sie liefen wohl eine Stunde
Hintereinander her.

Sie hofften, in liebendem Bunde
Werd ihnen leicht und frei,
Und waren doch nur zwei Hunde,
Und keine Hündin dabei.

Das ist die soziale Misere,
Die Sphinx in der Hundewelt,
Daß man vom Hundeverkehre
Die Hündinnen ferne hält.

Die Hündinnen werden ja häufig
Gleich nach der Geburt ersäuft,
Und wird eine Hündin läufig,
Verhindert man, daß sie läuft.

Man läßt sie aus ihrem Kerker
Tag und Nacht nicht heraus;
Knurrend liegt Bella im Erker
Zu Füßen der Tochter vom Haus.

Lisettchen starrt in die Zeilen
Und zittert wohl mit den Knien,
Zuckt mit den Lippen bisweilen,
Und beide denken an ihn.

Wallt man im Familienvereine
Sonntags vors Tor hinaus,
Bella geht an der Leine
Zugleich mit der Tochter vom Haus.

Hier rücken heran die Studenten,
Dort naht sich Nero galant;
Wie wird von beiden Enden
Die arme Leine gespannt!

In einem Rudel Hunde
Kam schließlich man überein,
Es möge nun in der Runde
Jeder mal Hündin sein.

Das Auge, angstvoll, trübe,
Schweift ferne zum Horizont,
Als spräch's: Und das hat der Liebe
Himmlische Macht gekonnt.

Der kleine Fritz ging vorüber
Und sagte: Lieber Papa,
Sage mir doch, du Lieber,
Was machen die Hunde da?

Papa entgegnet: Das nennt man,
Darf dir nicht sagen wie;
An diesen Greueln erkennt man
Das lausige Hundevieh.

Brigitte B.

Frank Wedekind

Ein junges Mädchen kam nach Baden,
Brigitte B. war sie genannt,
fand Stellung dort in einem Laden,
wo sie gut angeschrieben stand.

Die Dame, schon ein wenig älter,
war dem Geschäfte zugetan,
der Herr ein höherer Angestellter
der königlichen Eisenbahn.

Die Dame sagt nun eines Tages,
wie man zu Nacht gegessen hat:
Nimm dies Paket, mein Kind, und trag es,
zu der Baronin vor der Stadt.

Auf diesem Wege traf Brigitte
jedoch ein Individuum,
das hat an sie nur eine Bitte,
wenn nicht, dann bringe er sie um.

Brigitte, völlig unerfahren,
gab ihm sich mehr aus Mitleid hin,
drauf ging er fort mit ihren Waren
und ließ sie in der Lage drin.

Sie konnt es anfangs gar nicht fassen,
dann lief sie heulend und gestand,
daß sie sich hat verführen lassen,
was die Madam begreiflich fand.

Daß aber dabei die Turnüre
für die Baronin vor der Stadt
gestohlen worden sei, das schnüre
das Herz ihr ab, sie hab es satt.

Brigitte warf sich vor ihr nieder,

sie sei gewiß nicht mehr so dumm;
den Abend aber schlief sie wieder
bei ihrem Individuum.

Und als die Herrschaft dann um Pfingsten
ausflog mit dem Gesangsverein,
lud sie ihn ohne die geringsten
Bedenken abends zu sich ein.

Sofort ließ er sich alles zeigen,
den Schreibtisch und den Kassenschrank,
macht die Papiere sich zu eigen,
und zollt ihr nicht mal mehr den Dank.

Brigitte, als sie nun gesehen,
was ihr Geliebter angericht,
entwich auf unhörbaren Zehen
dem Ehepaar aus dem Gesicht.

Vorgestern hat man sie gefangen,
es läßt sich nicht erzählen, wo;
dem Jüngling, der die Tat begangen,
dem ging es gestern ebenso.

Des Dichters Klage

Schwer ist's heute, ein Gedicht zu machen,
Darum läßt man es am besten sein;
Wenn die Menschen wirklich drüber lachen,
Sperrt man den Verfasser meistens ein;
Wenn sie sich jedoch in Tränen winden,
Dann verhungert schließlich der Poet,
Deshalb wird man es begreiflich finden,
Daß die Poesie zugrunde geht.

Niemand weiß die Freiheit so zu schätzen
Wie der Dichter oder Redakteur;
Wenn sie ihn in das Gefängnis setzen,
Schreibt er manchmal überhaupt nichts mehr.
Statt in die Geschichte der Kalifen
Oder in die Dame, die er liebt,
Seine schöne Seele zu vertiefen,
Fängt er Fliegen, wenn es welche gibt.

Ließe sich die Allmacht doch erweichen,
Die den Menschen mit dem Fluch bedacht,
Daß er immer über seinesgleichen
Witze, Dramen und Novellen macht!
Zählt die Zuchthaus-Jahre man zusammen,
Die von lyrischen Gedichten her
Und von ähnlichen Verbrechen stammen,
Ein Jahrtausend gibt es ungefähr!

In der Politik, das muß man sagen,
Geht ja freilich alles wie geschmiert:
Unsre Größe liegt der Welt im Magen,
Und damit man gänzlich nicht verliert,
Bleiben Schweine dauernd ausgeschlossen,
Weil man ohnehin genug versaut. –
Fröhlich schnarchen Mirbach und Genossen
Wie vorzeiten auf der Bärenhaut.

Schade nur, daß wir nicht vorgeschritten
In der Politik wie Rußland sind;
Unsre Leute muß man immer bitten,
Bis man ihnen etwas abgewinnt.
Dort hingegen braucht man nur zu sagen:
Liebe Kinder, macht die Börse breit,
Sonst wird euch der Kopf vom Rumpf geschlagen!
Käm' es endlich auch bei uns so weit!

War nicht Bismarck doch ein arger Stümper,
Daß er stets dagegen sich gesträubt?
Wolle Gott, daß nichts von seiner zimper-
lichen Staatsraison am Leben bleibt!
Nichts als Nörgler hat er uns geschaffen,
Von dem kindlichsten Vertrauen voll;
Dabei stritt er sich sogar mit Pfaffen!
Ist ein solcher Mensch nicht grauenvoll?

Doch ich weiß uns Rat aus der Bedrängnis:
Laßt den Reichstags-Kasten nur in ein
Majestäts-Beleidigungs-Gefängnis
Umgebaut und umgewandelt sein,
Dann sind wir erlöst von allem Bösen;
Tierisch vegetiert des Volkes Sinn,
Und ich bleibe, wie ich stets gewesen,
Ihr devoter Dichter

Benjamin.

Trost

Alle, die tot auf dem Schlachtfeld liegen,
Hatten ein Leben nur zu verlieren,
Und doch ist es stets wieder ein Vergnügen,
Europas Grenzen zu korrigieren.
Der Diplomat brummt verächtlich: Ach!
Die Menschen? Die wachsen rasch wieder nach.

Silvester

Mein Fenster öffnet sich um Mitternacht,
Die Glocken dröhnen von den Türmen nieder,
Die Berge leuchten rings in Flammenpracht,
Und aus den dunklen Gassen hallen Lieder.
Will mir der Lärm, will mir der blut'ge Schein
Des nahen Völkerkriegs Erwachen deuten? –
Noch ist die Saat nicht reif. Die Glocken läuten
Dem neuen Jahr. – Wird es ein bessres sein?

Ein neues Jahr, in dem mit blassem Neid
Die Habsucht und die Niedertracht sich messen;
Ein neues Jahr, das nach Vernichtung schreit;
Ein neues Jahr, in dem die Welt vergessen,
Daß sie ein Altar dem lebend'gen Licht;
Ein neues Jahr, des dumpfe Truggewalten
Den Adlerflug des Geistes niederhalten;
Ein neues Jahr! – Ein bessres wird es nicht.

Von Goldgier triefend und von Gaunerei,
Die Weltgeschichte, einer feilen Dirne
Vergleichbar, kränzt mit Weinlaub sich die Stirne,
Und aus der Brust wälzt sich ihr Marktgeschrei:
Herbei, ihr Kinder jeglicher Nation;
An Unterhaltung ist bei mir nicht Mangel.
Im Internationalen Tingeltangel,
Geschminkt und frech, tanz' ich mir selbst zum Hohn.

Den he'ligen Ernst der menschlichen Geschicke
Wandl' ich zur Posse, daß ihr gellend lacht;
Den Freiheitsdurst'gen brech' ich das Genicke,
Damit mein Tempel nicht zusammenkracht.
Ich bin der *Friede*, meine holden Blicke
Besel'gen euch in ew'ger Liebesnacht;
Wärmt euch an mir und schlaft bei meinem Liede
Sanft und behaglich ein; ich bin der Friede!

Drum segne denn auch für das künft'ge Jahr
Gott euren süßen Schlaf. Das Todesröcheln
Des Bruders auf der Freiheit Blutaltar
Verhallt, wenn meine fleisch'gen Lippen lächeln.
Nur wenn der eigne Geldsack in Gefahr,
Dann tanz' ich mit den schellenlauten Knöcheln
Sofort Alarm, damit euch eure Schergen
Zu den geraubten neue Schätze bergen.

Warum schuf Gott den Erdball rund, warum
Schuf Krupp'sche Eisenwerke er in Essen,
Als daß den Heiden wir mit Christentum
Und Schnaps das Gold aus den Geweiden pressen.
Ein halb Jahrtausend ist das nun schon Mode,
Doch sehr verfeinert hat sich die Methode:
Kauf oder stirb! Wer seines Goldes bar,
Den plagt dann ferner auch kein Missionar.

Ich bin der Friede, meine Schellen läuten,
Sobald des Menschen Herz sich neu belebt,
Und meine Füße, die den Tod bedeuten,
Zerstampfen, was nach Licht und Freiheit strebt.
Ich bin der Friede, und so wahr ich tanze
Auf Gräbern in elektrisch grellem Glanze,
Es fällt zum Opfer mir das künft'ge Jahr,
Wie das geschiedne mir verfallen war!

So sang die Göttin. Aber Gott sei Dank,
Noch eh sie dirnenhaft von hinnen knixte,
Gewahrt' ich, daß die üpp'ge Diva krank
Und alt, so rot sie sich die Wangen wichste,
Daß schon der Tod ihr selbst die Brust gehöhlt;
Und tausend Bronchien rasselten im Chore:
Der rote Saft sprengt dieses Leichnams Tore,
Eh er noch einmal seine Jahre zählt.

Dann wurden unterird'sche Stimmen laut:
Der Mensch sei nicht zum Knecht vor goldnen Stufen,

Es sei zum Herrscher nicht der Mensch berufen,
Der Mensch sei nur dem Menschen angetraut.
Ein dumpfes Zittern, wie aus Katakomben,
Erschütterte den Boden. Alsogleich
Ward jeden Gastes Antlitz kreidebleich:
Bewahr' uns Gott vor Anarchie und Bomben!

Ich aber denke: Eh ein Jahr vergeht,
Vergeht die Kirchhofsruhe. Böse Zeichen
Verkünden einen Krieg, der seinesgleichen
Noch nicht gehabt, solange die Erde steht.
Noch ist die Saat nicht reif, doch wird sie reifen,
Und Habgier gegen Habgier greift zum Schwert;
Es wird der Bruder, seines Bruders wert,
Dem Bruder mörd'risch nach der Kehle greifen.

Die Glocken sind verhallt, verglommen sind
Die Feuerbrände und verstummt die Lieder;
Die alte, ew'ge, blinde Nacht liegt wieder,
Wie sie nur je auf Erden lag, so blind;
Und doch hängt das Geschick an einem Haar
Und läßt sich doch vom Klügsten nicht ergründen.
Wie werden diese Welt wir wiederfinden,
Wenn wir sie wiederfinden, übers Jahr?

Hermann

An mich

Wenn dir ein Schaden am Leibe frißt,
Jammre nicht, sondern handle;
Und wenn du glücklich gewesen bist,
Nimm dein Bett und wandle.

Ärgert dein Aug dich, so reiß es aus,
Sonst ärgert es dich an beiden;
Und keift dir ein schlimmes Weib zu Haus,
So geh und lasse dich scheiden.

Und wird dir das Beten und Fasten zu dumm,
Richte, schlichte, verzichte;
Und haranguiere das Publikum
Nicht erst durch Weltschmerzgedichte.

Nach Gellert

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück gefunden
Im edeln Gerstensaft.
Drum will ich auch im Kater
Nicht hadern mit dem Vater,
Der alles lenkt in seiner Kraft.

Ja, Herr, ich bin ein Säufer
Und trank mit großem Eifer
Bis in die späte Nacht;
Und konnte nicht bezahlen,
Drum hast du mir die Qualen
Des Katzenjammers nun gebracht.

Zu dir ich mich nun wende,
Auf daß ich nicht verende;
Ist doch die Welt so schön!
Gern will ich alles dulden;
Nur zahle meine Schulden,
Und laß mich nicht zugrunde gehn!

Zwar ging' ich jetzt zugrunde,
Käm' ich vielleicht zur Stunde
Noch zu den Engelein
Mit ihren roten Bäckchen,
Mit ihren kurzen Röckchen –
Wer möchte dort nicht gerne sein!

Jedoch es gibt auch Fälle,
Wo man in tiefer Hölle
Für irdischen Genuß
Und für die bösen Taten
Im Fegefeuer braten
Und unaufhörlich schwitzen muß.

Drum laß mich lieber leben!

Dann will ich dich erheben

Mit diesem Liede hier.

Dann will zu neuen Werken

Ich Leib und Seele stärken

Durch einen Topf Salvatorbier.

Ein politisch Lied I

Nachstehende Verse wurden uns von einem Anonymus aus Berlin ohne Adresse eingesandt. Da sie für den Papierkorb zu gut und wir auf die vom Einsender angekündigte regelmäßige Fortsetzung gespannt sind, geben wir dem Poem im »Simplizissimus« einen Raum, obgleich es eigentlich nicht hineingehört. D. R.

Ich, der alte Hieronymus Jobsius,
Weiland Theologiae candidatus,
Bekannt dem zu verehrenden Publikum
Durch meine Lebensbeschreibung von Kortum.

Ich, der ich in verwichenen Phasen
Deutscher Entwicklung das Kuhhorn geblasen,
Finde, daß es jetzt das richtige ist,
Ich werde politischer Journalist.

Nicht, daß ich dem gegenwärtigen Kurs der Dinge
Keine Hochachtung entgegenbringe;
Ich bin nur der Überzeugung, ein Kuh-
Horn gehört notwendig dazu.

Was ist der Bürger, der zahlt die Steuern,
Um sich selbst noch das Brot zu verteuern,
Anderes als eine melkende Kuh? –
Höchstens noch ein Esel dazu.

Es haben nämlich agrarische Übergriffe
Und besonders die Panzerschiffe
Schon seit Jahren mein Herz empört.
Warum hat man nicht darauf gehört!

Aber unmöglich kann ich diese
Hereinbrechende Ministerkrise
Hereinbrechen lassen, ohne meinem Zorn
Luft zu machen durch mein Horn.

Treibt denn nicht die Politik ihre schönsten Blüten

Nur um alles Erdenkliche zu verhüten?

Aber fragt man, was sie will,

Dann wird sie auf einmal mäuschenstill.

Die Agrarier, das will ich ja gerne zugeben,

Sind von Gott auch geschaffen, damit sie leben,

Aber warum schöpfen sie nicht lange schon

Trost und Stärkung aus der Religion?

Alsdann sagten sie sich wohl in Bälde:

Sehet die Lilien auf dem Felde;

Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie spannen niemand ins Joch

Und unser Vater im Himmel nährt sie doch!

Darum, wenn ich hätte die Ehre

Und der Kultusminister von Bosse wäre,

Müßte eine hohe Geistlichkeit

Solches verkünden weit und breit.

Aber was tut der Herr Minister indessen?

Jeder Schulmeister klagt über sein schlechtes Essen,

Wenn er im Jahr einmal etwas zu essen hat,

Denn gewöhnlich wird er nicht satt.

Muß er dann seinen Buben verkünden:

Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden,

Dann blickt er aufwärts und sagt mit stolzem Sinn:

Ich danke dir, O Herr, daß ich kein Ochse bin;

Daß es für mein Vaterland ist eine Ersparung,

Wenn ich mich nähre von geistiger Nahrung,

Weil die leibliche aufgeessen wird

Von dem notleidenden Landwirt.

Wenn ich von einem armen Schulmeister höre,

Regt sich nämlich meine Standesehre,

Maßen ich vor manchem lieben Jahr

Auch einmal ein armer Schulmeister war.

Aber bei dem heutigen Treiben auf Erden
Hoffe ich Kultusminister zu werden;
Darum schimpfe ich auch auf ihn.
Man muß aus allem seinen Vorteil ziehn.

Da nehme man als Exempel den Herrn von Miquel!
Wer hätte dem sozialdemokratischen Karnickel
Vor dreißig Jahren prophezeit,
Er brächte es als Reineke Fuchs so weit.

Ich aber hingegen an seiner Stelle
Wüßte eine reichlich sprudelnde Quelle,
Aus der man noch manches Panzerschiff
Schöpfen könnte mit einem Griff.

Zollfrei sind immer noch unsere lieben Gedanken,
Die so üppig unter dem Himmel ranken
Besonders in unserem deutschen Land.
Miquel, wo hast du deinen Verstand!

Statt durch die Polizei zu überwachen,
Was wir uns für Gedanken machen,
Lasse doch gegen bares Geld
Jeden denken, was ihm gefällt.

Laß keine Bücher mehr konfiszieren;
Dabei kann man sein Geld nur verlieren.
Liebevoll mag es ja freilich sein,
Aber es bringt dem Staate nichts ein.

Bitte, stell dir vor, welche Unsummen
Nur allein durch Nietzsche zusammenkommen,
Wenn von jedem Deutschen, der nietzscht,
Etwas in die Staatskasse glitscht.

Auch soll man keine Versammlungen mehr auflösen,
Denn es verursacht nur böse Polizei-Spösen.
Schreie doch alles aus vollem Bauch!
Schrieest du, Miquel, nicht einst auch?

Und nun komme ich zur Vereinsnovelle;
Großer Gott, welche unerschöpfliche Geldquelle!
Ist es nicht wirklich eine Schmach,
Daß das halbe Vaterland noch liegt brach!

Deshalb, Miquel, eine letzte Bitte,
Bezugnehmend zu deinem demnächstigen Hintritte,
Wenn du als der Nachfolger von Fürst
Hohenlohe Reichskanzler würest.

Dann bitte ich, die Verwaltung der Reichskassen
Und das Finanzwesen überhaupt mir zu überlassen.
Du siehst aus meinen Plänen, daß es mir nicht
An der nötigen Inspiration gebricht.

Ich werde alles gewissenhaft verwalten,
Nur das Überflüssigste für mich behalten.
Denn hierin denk' ich wie ein Droschkenpferd:
Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.

Die Gedanken werde ich sofort verzollen,
Dann mögen die Deutschen denken, was sie wollen.
Sozialist, Anarchist und auch Konservativ,
Alles hat seinen bestimmten Tarif.

Schmoller, Delbrück und Genossen
Wird ferner nicht mehr der Mund verschlossen;
Ja, selbst die hohe Beleidigung ist frei,
Vorausgesetzt, daß sie richtig versteuert sei.

Denn wie mancher Ehrsame fühlte sich gedrungen
Zu solcher Art von Beleidigungen,
Indem er die Beleidigung in einer Anwendung
Von sprachloser Verwundrung begung.

Deshalb soll man ihn darob nicht richten,
Maßen man keinen Bürger verpflichten
Kann, so fromm ihn auch Gott geschaffen haben mag,
Seine Gedanken zu denken im Zick-Zack.

So, Miquel, nun kennst du meine Pläne.

Indem ich mich sehr nach deinem Portefeuille sehne,

Verbleib' ich indessen mit herzlichem Gruß

Dein getreuer Vetter

Hieronymus.

Parodie und Satire

Schauspieler, wenn sie bei Stimmung sind,

Haderiah

Ja, was sagst da!

Parodieren Frank Wedekind.

Haderiah

Trara!

Unvergleichlich getroffen werden

Seine Sprache und seine Gebärden.

Was nicht immer gleich gut gelingt,

Ist die Art, wie er seine Spottlieder singt.

Und wenn sie gar seine Rollen spielen,

Ist von Gefühl oft wenig zu fühlen.

Lacht das Publikum seelenfroh,

Fällt ihnen vor Schreck das Herz ins Trikot.

Schauernd starrn sie einander an,

Wie jemand bei Wedekind lachen kann.

Er selber dient seinem Werk als Befreier,

Er holt die Kastanien aus dem Feuer.

Unzähligemal hat er Hidalla gespielt,

Hat leidlichen Eindruck damit erzielt.

Der Schauspieler macht sich nichts aus Befrei'n

Er wirft die Kastanien wieder hinein.

Wirkungen, die wie Springbrunnen frisch,

Befördert er eifrig unter den Tisch.

Mit dem Drama, genannt König Nikolo,

Verfährt der Schauspieler ebenso.

Regungslos bleibt er am Boden kleben

Mit der Beteuerung: So ist das Leben!

Aber förmlich zum Himmel schreit
Das Martyrium des Marquis von Keith.

Denn der Erfolg, den die Szenen fanden,
Kommt durch den Schauspieler wieder abhanden.

Und wer die Figur zum Siege geführt,
Der wird vom Schauspieler parodiert.

Warum ich diese Satire schreibe?
Weil ich euch nicht gern etwas schuldig bleibe.

Gäb' es bei euch so viel zu gewinnen
Wie bei meinen geliebten Schauspielerinnen,

Eysoldt, Durieux, Orska, die drei
Kauften mich los aus der Sklaverei.

Sie ließen mich das Glück erfassen,
Ihr hättet mich lächelnd verrecken lassen.

Jammerschade, daß Parodien
Sich auf Äußerlichkeiten beziehen.

Geläng es doch endlich mal einem Affen,
Innerlichkeit mir abzugaffen!

Karl Hetmann, Nikolo, Marquis von Keith,
Die spielt man nämlich mit Innerlichkeit.

Das zu beweisen bin ich erbötig,
Solang mir im Leib ein Herz noch tätig.

Der Schauspieler ist ein muntreter Gesell,
Er hat ein beneidenswert dickes Fell.

Er wird sich nicht im geringsten genieren,
Mich mit dieser Satire zu parodieren.

Herr von der Heydte

Zur Gitarre gesungen

Vor dem Münchner Zensor
Herrn von der Heydte,
Macht nun auch Lessing
Moralisch Pleite.

Jüngst ward durch einen
Grausam roten
Zensurstrich Minna
Von Barnhelm verboten.

Denn alles, um das sich
Dies Schandstück dreht,
Ist heillose, freche
Perversität.

Die Minna, längst ahnt es
Der Zensor schon
Ist eine verkappte
Mannsperson.

Und in Tellheim witterte
Er schon immer
Ein schamlos verkleidetes
Frauenzimmer.

Damit sich der Zensor
Nun kann überzeugen,
Daß ihnen das richtige
Geschlecht zu eigen,

Ward von beiden um
Die Erlaubnis gebeten,
In ihren Rollen
Nackt aufzutreten.

Ja, sie wollten des kurzsichtigen
Zensors wegen
Sogar ein kleines
Tänzchen einlegen.

Herr von der Heydte
Rast und tobt,
Und beim heiligen Ignatius
Hat er gelobt:

Eher tilg' er die
Literatur von der Erde,
Als daß Minna von Barnhelm
Nackt getanzt werde.

Dies Schandstück, in dem
Die Verliebten verkehren
Mit gänzlich vertauschten
Geschlechtscharakteren.

Wofür läßt sich
Von der Heydte bezahlen?
Für den Weltrekord
In Kulturskandalen!

Verendet an ihm
Auch München, die Kunststadt,
Berlin lacht heiter:
Schadet det uns wat?

Der Andere

Nirgends vergißt sich so leicht
Der Liebe Lust, der Liebe Schmerz
Wie in den Armen eines andern.

Schwarz war dein Auge, mein Freund,
Schwarz wie die Nacht, wolkenumhüllt.
Blau strahlt das Auge des andern.

Keiner wohl küßte wie du,
Sanft wie ein Hauch am Maientag.
Stürmisch jetzt küßt mich der andre.

Treulos und falsch war dein Herz.
Doch auch dafür find' ich Ersatz,
Denn schon betrügt mich der andre.

Die Schriftstellerhymne

Aus »Franziska«

Der Schriftsteller geht dem Broterwerb nach,
Mit ausgefransten Hosen.
Er schläft sieben Treppen hoch unterm Dach,
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Ist irgendwer gegen sein Schicksal erbost,
Mit ausgefransten Hosen,
Der Schriftsteller bringt auch dem Ärmsten noch Trost,
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Der König spricht nach, was ein Schriftsteller schrieb,
Mit ausgefransten Hosen.
Dem Volk ist er fast wie sein König so lieb,
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Der Schriftsteller ragt zu den Sternen empor,
Mit ausgefransten Hosen.
Er raunt seiner Zeit ihre Wonnen ins Ohr,
Mit ausgefransten Hosen.
Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt

Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Der Schriftsteller schafft am Webstuhl der Zeit,
Mit ausgefransten Hosen.

So wirkt er der Gottheit lebendiges Kleid,
Mit ausgefransten Hosen.

Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt,
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Und trägt er die Schriftstellerei zu Grab,
Mit ausgefransten Hosen,
Gleich lösen ihn hundert Schriftsteller ab,
Mit ausgefransten Hosen.

Schöner, grüner,
Schöner, grüner Lorbeerzweig, der dich neckt,
Und die Stirn bedeckt, wenn der Lump verreckt,
Mit ausgefransten Hosen.

Rückblick

Wie hab' ich nun mein Leben verbracht?
Hab' viel gesungen, hab' viel gelacht,
Unzähligen Menschen Freude beschert,
Doch den Fröhlichen stets lieber zugehört.
Denn mein Gedicht, wenn man's nicht übel nimmt,
War immer zuerst nur für mich bestimmt.
Und ward's mit den Jahren wesentlich stiller,
Mir selber pfeif' ich noch oft einen Triller
Im Genusse der höchsten Lebensgabe,
Daß ich nie einen Menschen verachtet habe.
Nur mit Einem lag ich in ewigem Streit,
Mit dem hohlen Götzen der Feierlichkeit.
Denn ein vornehmer Mensch ist selbstverständlich,
Macht nicht seine Vornehmheit extra kenntlich
Und wird sich mit größtem Gewinn bequemen,
Den eigenen Wert nicht ernst zu nehmen,
Weil ihm die, so er sich zu Gast gebeten,
Dann reicher und freier entgentreten. –
Und wenn nun das Trugbild mählich entschwebt,
Dann sag' ich: Ich habe genug gelebt
Und verspüre wahrlich kein großes Verlangen,
Die Übung noch einmal von vorn anzufangen,
Denn für den Einzelnen der Ertrag
Ist plus minus null für jeglichen Tag.
Was aber irgend übrig bleibt,
Wird der Kraft der Lebendigen einverleibt.

Menschlichkeit

Der grausamste Krieg – der menschlichste Krieg!
Zum Frieden führt er durch raschesten Sieg.
Kaum hört's der Gegner, denkt er: Hallo!
Natürlich wüt' ich dann ebenso!
Nun treiben die beiden Wüteriche
Die Grausamkeit ins Ungeheuerliche
Und suchen durch das grausamste Wüten
Sich gegenseitig zu überbieten –
Jeder gegen den andern bewehrt
Durch zehn Millionen Leute,
Und wenn sie noch nicht aufgehört,
Dann wüten sie noch heute.

Im Heiligen Land

Der König David steigt aus seinem Grabe,
Greift nach der Harfe, schlägt die Augen ein
Und preist den Herrn, daß er die Ehre habe,
Dem Herrn der Völker einen Psalm zu weihn.
Wie einst zu Abisags von Sunem Tagen
Hört wieder man ihn wild die Saiten schlagen,
Indes sein hehres Preis- und Siegeslied
Wie Sturmesbrausen nach dem Meere zieht.

Willkommen, Fürst, in meines Landes Grenzen,
Willkommen mit dem holden Eh'gemahl,
Mit Geistlichkeit, Lakaien, Exzellenzen
Und Polizeibeamten ohne Zahl.
Es freuen rings sich die historischen Orte
Seit vielen Wochen schon auf deine Worte,
Und es vergrößert ihre Sehnsuchtspein
Der heiße Wunsch, photographiert zu sein.

Ist denn nicht deine Herrschaft auch so weise,
Daß du dein Land getrost verlassen kannst?
Nicht jeder Herrscher wagt sich auf die Reise
Ins alte Kanaan. Du aber fandst,
Du sei'st zu Hause momentan entbehrlich;
Der Augenblick ist völlig ungefährlich;
Und wer sein Land so klug wie du regiert,
Weiß immer schon im voraus, was passiert.

Es wird die rote Internationale,
Die einst so wild und ungebärdig war,
Versöhnen sich beim sanften Liebesmahle
Mit der Agrarier sanftgemuten Schar.
Frankreich wird seinen Dreyfus froh empfangen,
Als wär' auch er zum Heil'gen Land gegangen.
In Peking wird kein Kaiser mehr vermißt,
Und Ruhe hält sogar der Anarchist.

So sei uns denn noch einmal hoch willkommen
Und laß dir unsere tiefste Ehrfurcht weihn,
Der du die Schmach vom Heil'gen Land genommen,
Von dir bisher noch nicht besucht zu sein.
Mit Stolz erfüllst du Millionen Christen;
Wie wird von nun an Golgatha sich brüsten,
Das einst vernahm das letzte Wort vom Kreuz
Und heute nun das erste deinerseits.

Der Menschheit Durst nach Taten läßt sich stillen,
Doch nach Bewund'rung ist ihr Durst enorm.
Der du ihr beide Durste zu erfüllen
Vermagst, sei's in der Tropenuniform,
Sei es in Seemannstracht, im Purpurkleide,
Im Rokokokostüm aus starrer Seide,
Sei es im Jagdrock oder Sportgewand,
Willkommen, teurer Fürst, im Heil'gen Land!

Hieronymus.

Aus den Böhmischen Wäldern II

Geehrter Herr Schriftleiter!

Ich ergreife die Feder

Und schreibe Ihnen unter dem Heut'gen entweder

Wieder ein neues politisches Gedicht,

Oder ich schreibe dasselbe nicht.

Es bleibt mir nämlich mit dem besten Willen

Keine dritte Möglichkeit zu erfüllen;

Daher das eine oder das andere zu tun

Kann ich leider nicht umhuhn.

Während man in Berlin Delbrücken in den Karzer

Schickt, erteilt man in Wien den Grillparzer-

Preis zum zweitenmal dem Dichter Hauptmann.

Was ist denn Überraschendes daran?

In Berlin wird auf den Dichter Hauptmann verzichtet,

Denn man hat einen wirklichen Hauptmann, der dichtet;

Während der mit dem Vornamen Gerhart

Zum Militärdienst nicht zugelassen ward.

Das zeigt sich in seiner poetischen Gestaltung:

Seinen Helden fehlt jede schneidige Haltung;

Weder Kollega Crampton noch der junge Vockerat

Legen die Hand an die Hosennaht.

Was soll aber bei so respektwidrigen Gebärden

Aus unserer deutschen Dichtung werden?

Dasselbe was vor hundert Jahren ward;

Damals sang zum Beispiel ein gewisser Schubart:

»Es ist die Hand herabgefault zum Knochen,

Die einst mit starrem Federzug

Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,

In ehernen Fesseln schlug!«

Gott möge nun unsere fürstlichen Hände
Gnädigst behüten vor einem ähnlichen Ende.
Was aber ein richtiger Weiser ist, der schnauft
Im Kerker besser, als wenn er frei herumläuft. –

Ich hatte die Ehre, geehrter Herr Schriftleiter,
Ihnen als Ihr politischer Mitarbeiter
Mitzuteilen in meinem letzten Brief,
Daß ich eine Räuberbande ins Leben rief.

Ich habe mich nun mit meinen Genossen beraten
Zur Gründung einer Hochschule für Diplomaten,
In welcher sich fachmännischer Unterricht
Mit praktischen Übungen verflucht.

Es rechnet dabei unsere geschätzte Bande
Auf einen starken Zuspruch aus dem Auslande,
Wogegen für Zöglinge deutscher Nationalität
Enorme Preisermäßigung besteht.

Der Unterricht in Militär- und Marinevorlagen
Wird von einem ehemaligen Bankdirektor vorgetragen,
Bei dem die Phantasie dermaßen überwog,
Daß er sich aus dem Geschäftsleben zurückzog.

Nicht besser erging es unserem Dozenten
Für Verfassungsbrüche und Kronprätendenten;
Er war in der Friedrichstraße in Berlin
So gut wie verlobt, aber seine Braut betrog ihn.

Hingegen wird das Kolleg über Gesandtschaftswesen
Von einem pensionierten Lockspitzel gelesen;
Der Mann ist allerdings noch jung,
Hat aber große Welterfahrung.

Einen phänomenalen Säufer und Fresser
Mästen wir für Agrikultur als Professor,
Weil dieser Gelehrte vorzüglich düngt,
Wie denn auch seine Rede schon stinkt.

Über Zollpolitik und soziale Fragen
Wagen wir allesamt etwas vorzutragen,
Weil hierin der Räuber von Beruf
Wahre Musterinstitutionen schuf.

Ganz ohne Zweifel ist aber die Perle
In dieser Gesellschaft kreuzbraver Kerle
Unser Professor für geistige Angelegenheit,
Geradezu ein Unikum von Borniertheit,

Trefflich bewandert in höfischen Sitten
Und in Disziplinarverfahren beritten;
Wie ein Rhinoceros reitet er prompt
Nieder, was ihm geistig in den Weg kommt.

Gott möge ihm sein schönes Leben auf Erden
Gütigst erhalten, damit er kann werden,
Wenn unser lieber Herr von Bosse geht,
Minister der deutschen Intellektualität.

Ich habe Ihnen, geehrter Herr Schriftleiter,
Unter dem heutigen Datum weiter
Nichts mitzuteilen und verbleibe dann
Ihr ergebener

Hieronymo Jobsio, Räuberhauptmann.

Morgenstimmung

Leise schleich ich wie auf Eiern
Mich aus Liebchens Paradies,
Wo ich hinter dichten Schleiern,
Meine besten Kräfte ließ.

Traurig spiegelt sich der bleiche
Mond in meinem alten Frack;
Ach, die Wirkung bleibt die gleiche,
Wie das Kind auch heißen mag.

Wilhelmine, Karoline,
's ist gesprungen wie gehupft,
Nur daß hier die Unschuldsmiene,
Dort dich die Routine rupft.

Liebe

(Mit hebräischen Buchstaben geschrieben)

Es hielten die menschlichen Triebe
Einst einen großen Kongreß.
Sie stritten sich um die Ehre,
Wer wohl der Stärkste wäre,
Denn niemand wußte es.

Die Liebe war nicht zugegen.
Und als dies alle entdeckt,
Da schrien die menschlichen Triebe:
»Herrje, wo bleibt nur die Liebe!
Nein, wo die Liebe nur steckt.«

Ein geiziges Weib trat zum Altar.
Dort stand ein Misanthrop.
Und als sie zusammenkamen,
Sie sprachen Ja und Amen,
Der Pfarrer die Händ' erhob.

Die Liebe hatte die beiden
Von allen Trieben befreit.
Zurück blieb einzig die Liebe,
Drum hatten die anderen Triebe
Auch so viel übrige Zeit.

Sie hockten noch immer beisammen
Und hielten großen Kongreß.
Nun ward die Vernunft erhoben,
Sie sei als die Stärkste zu loben,
Doch niemand glaubte es.

Politische Disticha

Viele verloren Gedächtnis und Sprache, so dringt es aus allen
Länden, in denen der Krieg schon seine Schauer entrollt.
Sind das nicht himmlische Zeichen? – Die Menschheit, die diesen Krieg führt,
Ist des Gedächtnisses nicht, ist auch der Sprache nicht wert.

Menschliche Schwächen, nicht himmlische Zeichen sind's. Ihrem Gedächtnis
Hat noch die Menschheit nie so Gewaltiges erkämpft.
Und die Sprache der Feldpostbriefe, klingt sie nicht golden
Gegen das donnernde Blech, das aus den Zeitungen dröhnt?

Ein vollständiges Verzeichnis der Ortschaften, die in dem Kriege
Ganz oder teilweise zerstört, gibt es bis heute noch nicht.
Dringend herrscht ein Bedürfnis danach, denn viele schon zogen
In die Heimat zurück und sie gelangten ins Nichts.

Ilse

Ich war ein Kind von vierzehn Jahren,
Ein reines, unschuldsvolles Kind,
Als ich zum erstenmal erfahren,
Wie süß der Liebe Freuden sind.

Er nahm mich um den Leib und lachte
Und flüsterte: Es tut nicht weh –
Und dabei schob er sachte, sachte
Mein Unterröckchen in die Höh'.

Seit jenem Tag lieb ich sie alle
Des Lebens schönster Lenz ist mein;
Und wenn ich keinem mehr gefalle,
Dann will ich gern begraben sein.

Das Lied vom gehorsamen Mägdlein

Die Mutter sprach in ernstem Ton:
Du zählst nun sechzehn Jahre schon;
Drum, Herzblatt, nimm dich stets in acht,
Besonders bei der Nacht.
Verlier dich von dem Lebenspfad
Nie seitwärts ins Geheg,
Geh immer artig kerzengrad
Den goldenen Mittelweg.

Da kommt nun in der Dämmerstund'
Des Pulvermüllers Heinrich und
Küßt mich – mir ward gleich angst und bang –
Wohl auf die rechte Wang':
O Heinrich, das verbitt ich mir;
Sieht's Mutter, setzt es Schläg'.
Am allerbesten wählen wir
Den goldenen Mittelweg.

Und plötzlich schreit er glutentflammt:
Ich führe dich zum Standesamt! –
Schweig, sag ich, unverschämter Wicht;
Dahin bringst du mich nicht! –
Da flüstert er und freut sich schier,
Weil ich's mir überleg:
Nun gut, mein Schatz, dann wählen wir
Den goldenen Mittelweg.

Und wenn ich nun zur Ruh' mich leg',
Mir träumt vom goldenen Mittelweg;
Mein Spielzeug macht mir kein Pläsier,
Ich gäb' es gern dafür,
Gäb meine Schuh', mein Röcklein fein,
Weiß Gott, ich gäb noch mehr;
Hätt nie geglaubt, daß ich solch ein
Gehorsam Mägdlein wär.

Auf eigenen Füßen – Donnerwetter

In der Jugend früh'ster Pracht
Tritt sie einher – Donnerwetter,
Nur von Eitelkeit erfüllt,
Das Herz noch leer – Donnerwetter,

Ganz mit frühlingsfrischen Reizen
Angetan – Donnerwetter,
Und erblickt in allen Männern
Nur den Mann – Donnerwetter!

Donnerwetter, zeigt der Gang,
Donnerwetter, Überschwang!
Donnerwetter, diese Glieder,
Donnerwetter, welch ein Fang!

Donnerwetter, erst im Traum,
Donnerwetter, gibt sie kaum
Ihrer Neigung hin und wieder
Etwas Raum – Donnerwetter!

Donnerwetter, aber plötzlich
Drängt die Leidenschaft zum Ziel.
Donnerwetter, hochergötzlich,
Donnerwetter, wird das Spiel!

Donnerwetter, sinkt zurück,
Donnerwetter, voller Glück
Sie zum ersten Male nieder,
Welch ein *Blick* – Donnerwetter!

Juchhei, hallo,
Wie fühlt die Maid sich froh!
Hallo, juchhei,
In ihres Lebens Mai!

Wenn auch der Mai mit Sturm begann,

Lustig geht's fortan:

Heute mit den Fürstenkindern,
Morgen mit den Bürstenbindern.

Wild saust sie durchs Leben dann,
Donnerwetter, unter Jubel und Geschrei –
Juchhei!

Wie kühn sie's ersann,
Wie klug sie's gewann,
Voll Grauen erzählt's so mancher Mann –
Donnerwetter!

Aus den Böhmischen Wäldern I

Verehrte Frau Redaktion!

Indem ich meine neue Adresse
Ihnen zu übermitteln hiermit nicht vergesse,
Sende ich auch mein getreues Konterfei,
Aber nicht für eine hohe Polizei, anbei.

Es haben nämlich einige wackre Gesinnungsgenossen
Endgültig diese Welt zu verbessern beschlossen;
Und meine Adresse lautet von nun an:
An den gefürchteten Räuberhauptmann

Hieronymo Jobsio, in den Böhmischen Wäldern. –
Da es nun nicht fehlt an nötigen Geldern,
Bitte mir mein übliches Honorar
Nun nicht mehr zuzuschicken in bar,

Sondern in abgelegten Offizieren und Musketen,
Die uns Ihr verehrter Kriegsminister wird abtreten;
Und wir ersuchen Sie, zu diesem Behuf
In Ihrer Zeitung zu erlassen einen Aufruf:

Universitätsprofessoren, Ex-Kanzler und kleinere Fürsten,
So nach einem angemessenen Wirkungskreise dürsten,
Verhungerte Schulmeister, Angestellte der Privatpost
Finden Beschäftigung, Logis und Kost;

Ingleichen Damen aus höheren und höchsten Kreisen,
Die gerne auf Vergnügungsreisen entgleisen,
Müde des eheherrlichen Gegrünz und Ehebunds,
Finden die herzlichste Aufnahme bei uns. –

Hinwieder werden wir uns stets beehren,
Sie zu versehen mit benötigten Sitzredakteuren,
Weil in diesem geschätzten Artikel man
Nie genug auf Lager haben kann.

Geehrter Herr Sitzredakteur, ich ergreife
Die günstige Gelegenheit gerne beim Schweife,
Um Ihnen mein Weltverbesserungsprogramm
Auseinanderzusetzen: Seit Urvater Adam

Teilen sich die Bewohner dieser Erden
In solche, die prügeln, und solche, die geprügelt werden.
Von jetzt ab aber prügelt jeder, was er kann. –
Meine andere Weltverbesserung lautet alsdann:

Ausgetilgt sind auf Erden alle Grenzen
Zwischen sogenannten Nationen, denn sie sollen sich ergänzen. –
Meine dritte Weltverbesserung heißt:
Herrscher sei der entfesselte souveräne Geist!

»Ich schwärme für Spezialitäten, aber nicht für Altertümer!«
Sagte mir einmal ein galantes Frauenzimmer.
Ebenso huldigt der moderne Mensch
Nicht den Altertümern, sondern der Intelligensch.

Geehrter Herr Sitzredakteur! Ich hätte
In der Berliner Universität am schwarzen Brette
Gerne diesen Aufruf, denn ein Karl Moor
Schlummert in manchem Universitätsprofessor.

Manche von ihnen sind zwar ziemliche Kriecher,
Doch ist der Herausgeber der Preußischen Jahrbücher,
Verfolgt von Köller, Bosse und ihrer Brut,
Für die süße Reichsmetropole zu gut.

Verehrte Frau Redaktion! Der ehemalige Nachtwächter,
Spätere Pastor und gegenwärtige Menschenschlächter,
Zu rächen die Greuel der Inquisition,
Ritter der Finsternis, des urewigen Erdgeistes Sohn,

Entbietet dir hiermit aus den Wäldern Böhmens
Kollegialen Gruß. Das Delirium tremens
Lockert unserer Feinde geschlossenen Waffenring,
Ehe ich meine Terzerole noch zum Schießen bring'.

Mögen sie blindlings mit giftigen Klauen dreinhauen.

Unser ist ein unerschütterliches Gottvertrauen,

In welchem ich zeichne, meines neuen Berufes froh,

Ihr ergebenster Räuberhauptmann

Hieronymo Jobsio.

Schluß

Ich wußte ehemals nichts davon,
Bin unschuldsvoll gewesen,
Bis daß ich Wielands Oberon
Und Heines Gedichte gelesen. -

Die haben sodann im Lauf der Zeit
Mein bißchen Tugend bemeistert.
Ich träumte von himmlischer Seligkeit
Und ward zum Dichten begeistert.

Auch fand ich, das Dichten sei keine Kunst,
Man müßt' es nur einmal gewohnt sein. –
Ich sang von feuriger Liebesbrunst,
Von Rosenknospen und Mondschein;

Besang der Sonne strahlendes Licht.
Viel Schönes ist mir gelungen.
Jeweilen mit dem schönsten Gedicht
Hab' ich mich selber besungen.

Und folgte treu der gegebenen Spur
Auf meine Muster gestützt;
Schrieb viele Bogen Makulatur. –
Wer weiß, zu was sie noch nützt? –

Und wenn das Dichten so weitergeht,
So darf ich im Tode behaupten:
»Am Ende war ich doch ein Poet,
Obwohl es die wenigsten glaubten.« –